

Wandelbarer Engelschor auf Siegeszug

À-Cappella-Band „medlz“ überzeugt mit tollen Stimmen und spannenden Klangwelten



Elegant und mit engelsgleichen Stimmen ausgestattet: Die „medlz“ (von links) Nelly Palmowske, Maria Heinig, Sabine Kaufmann und Silvana Mehnert.

Muschol

VON SANDRA MUSCHOL

Nienburg. Es mag am Bandnamen gelegen haben, dass am Samstagabend nur rund 250 Besucher zum Auftritt vierer Sängerinnen ins Theater auf dem Hornwerk gekommen waren. Durchaus vorstellbar ist nämlich, dass hinter den „medlz“ eine weitere bunte Girl Band steckt, deren Mitglieder zwar hübsch anzusehen sind, ansonsten aber nur durch zu dünne Stimmen auffallen. Diese „medlz“ aber belehrten Zweifler eines Besseren: Ihre zweieinhalbstündige Performance strotzte nur so vor Professionalität, Stimmgewalt und sympathischer Publikumsnähe.

Dabei galt es allerdings zunächst, das Nienburger Publikum zu „knacken“. Den Opener, „Oh Happy Day“, beklatschte es artig, aber verhalten, und die

Haltung von Besucher Thorsten, der während der ersten Stücke seine Arme vor der Brust verschränkt gehalten hatte, kommentierte „medlz“-Frontfrau Sabine Kaufmann (34) zuckersüß lächelnd mit: „Sehr motivierend“. Das Publikum verstand, taute auf – und ließ sich dann bereitwillig im Sturm erobern.

Das war nicht nur der einnehmenden, selbstironischen Art Sabine Kaufmanns zu verdanken, sondern in erster Linie den von Anfang bis Ende überzeugenden Darbietungen der vier Sängerinnen. Seit bereits 26 (!) Jahren stehen sie gemeinsam auf der Bühne, von 1988 bis 1999 als feste Mitglieder des Philharmonischen Kinderchors Dresden, seit 1996 zudem als eigenständige, zunächst neunköpfige Band. Das merkt man den „medlz“ an: Da sitzt jeder Schritt und jeder Ton sowieso, da steht ein einge-

spieltes Quartett auf der Bühne.

Das brachte mittels „nur“ der eigenen Stimmen sowie mithilfe von Perkussionsinstrumenten und Effektgeräten Songs dar, die, dem Programmtitel entsprechend, „Bekannt aus Film und Fernsehen“ sind. Während Sabine Kaufmann und Bandkollegin Silvana Mehnert (34) mit „Die Another Day“ die wohl lässigste Version des James-Bond-Titelsongs seit Madonna hinlegten und die rauchige Stimme Maria Heinigs (33) „The Last Unicorn“ eine mystische Färbung verlieh, versetzten besonders die Instrumentals das Publikum ins Staunen: Auf faszinierende Weise intonierten die „medlz“ Soundtracks aus Filmen wie „Mission Impossible“, „Forrest Gump“, „Titanic“ und „Das Boot“.

Und zwar ganz ohne Hintergrundmusik, denn sämtliche

Sounds kreierten die Stimmwunder ausnahmslos selbst. Da imitierte das an die Hüfte geschlagene Mikrofon den wummernden Basston, und die an die Wangen geklatschten Hände erzeugten ein rhythmusbekundendes Klackgeräusch. Und immer wieder fesselten die glasklaren Stimmen der vier Frauen die Zuhörer an ihre Theatersessel: Sabine Kaufmann verzauberte mit „Die Schöne und das Biest“, Nelly Palmowske (33) brillierte in „Gabriella's Song“, und Silvana Mehnert lieferte den unbestrittenen Höhepunkt und Gänsehautfeeling mit „Who Wants to Live Forever“.

Trotz aller Klasse nahmen die „medlz“ nicht nur Nienburg frech auf die Schippe, sondern auch sich selbst, die eigene Herkunft und damit verbundene Klischees. Auf der Abschlussfeier der achten Klasse eines Dres-

der Brennpunktviertels (Kaufmann: „Mehr ist da nicht drin“) präsentierten „Anja“, „Mandy“ und „Peggy“ den dafür einstudierten Song und stellten damit einmal mehr ihre Wandelbarkeit unter Beweis: Mühelos rappete sich Silvana Mehnert im schicken Abendkleid durchs düstere „Gangsta's Paradise“ und ertete auch hierfür beifällige Pfiffe und kräftigen Applaus.

Witz und Charme, Eleganz, Klasse und Coolness – die „medlz“ präsentierten sich dem begeisterten Publikum als vielseitige Stimmgewalten. Betont lieblich dann ihr Abschied: Einem Engelschor gleich sangen die Frauen das Abendlied („Der Mond ist aufgegangen“) und lieferten damit die beste Werbung für ihre kommende Woche beginnende Weihnachtstournee – und für hoffentlich weitere Konzerte in Nienburg.

Der kleine Ritter Trenk im Theater

Noch Karten erhältlich

Nienburg. Gleich vier Aufführungen des Märchens „Der kleine Ritter Trenk“ von Kirsten Boie für Kinder ab fünf Jahren zeigt das Nienburger Theater, mit Unterstützung der Sparkasse Nienburg, morgen um 10 und um 16 Uhr, am Mittwoch, 26. November, um 10 Uhr sowie am Donnerstag, 27. November, um 10 Uhr. Die drei Vormittagsvorstellungen sind ausverkauft, für die morgige Nachmittagsaufführung um 16 Uhr sind noch Karten erhältlich.

Das Stück ist ein Ritterabenteuer für Jungen und Mädchen. „Leibeigen geboren, leibeigen gestorben, leibeigen ein Leben lang“ – ja, so hieß es damals, als es noch Ritter gab. Ritter wie Wertolt der Wüterich, der die Bauernfamilie Tausendschlag besitzt. Das muss sich ändern. Der junge Trenk Tausendschlag beschließt, selbst Ritter zu werden und seine Familie zu befreien. Obwohl er noch ein kleiner Junge ist, zieht er allein in die Welt, begleitet nur von seinem Ferkelchen.

Nach der erfolgreichen Romanvorlage von Kirsten Boie erzählt dieses neue Kinderstück die spannende Abenteuergeschichte von einem kleinen Jungen, der den großen Traum hat, die Welt besser zu machen – und dessen Traum in Erfüllung geht. Auf der Bühne werden die Schauspieler des Theater für Niedersachsen zu erleben sein.

Karten für die 16-Uhr-Vorstellung morgen sind zu einem Einheitspreis in Höhe von neun Euro noch erhältlich an der Theaterkasse im Stadtkontor, Kirchplatz 4 in Nienburg, Telefon (05021) 87264. DH



Das Ensemble des Stücks „Ritter Trenk“. Theater für Niedersachsen

Wären nur die Wasserflecken nicht gewesen...

Ein-Mann-Stück „Haus, Frauen, Sex“ unterhält Zuschauer im Nienburger Theater streckenweise – nicht über die volle Distanz

VON SANDRA MUSCHOL

Nienburg. Jo ist gegangen. Ihren Ehemann hat sie zurückgelassen, und der leidet. Flucht, nörgelt, badet im Selbstmitleid und erzählt, was Jo so alles falsch gemacht hat in den vergangenen 20 Ehejahren – und das mehr als eine Stunde lang. Den mal anstrengenden, mal zum Schmunzeln anregenden Monolog verfolgten die rund 300 Zuschauer im Theater am Hornwerk am Freitagabend, alten Freunden gleich, geduldig; einen erheitern den Start ins Wochenende aber bot die als Ein-Mann-Stück konzipierte Komödie „Haus, Frauen, Sex“, die auf dem gleichnamigen Roman von Margit Schreiner basiert, nicht.

Andreas (Martin Lindow) heißt der 49 Jahre alte Verlassene, den das Publikum in Jogginghose und Badelatschen gekleidet in dessen Küche antrifft. Immer wieder benetzt er sein müdes Gesicht mit Wasser aus dem Hahn und wischt daraufhin die Spüle trocken. Denn mit

den nicht entfernten Wasserflecken auf dem Herd hatte alles angefangen oder eben aufgehört, wie Andreas erzählt. Verlassen hat Jo ihn, „dabei habe ich dir doch nur gesagt, dass du den Herd nicht richtig geputzt hast“, erklärt er im Laufe des Stückes wiederholt, was umso paradoxer anmutet, je mehr das Publikum über die ohnehin nicht ganz glückliche Ehe von Jo und Andreas erfährt.

Denn die Wasserflecken sind freilich nur die Spitze des Eisberges aus Unzufriedenheit, der Jahr für Jahr größer geworden ist. Zwar ist es Jo, die ihren Ehemann verlassen hat, doch scheint es eben dieser zu sein, der schon lange (oder von Anfang an?) nicht mehr glücklich war. Er sei es gewesen, der die Verantwortung für Frau und Kinder übernommen habe, er derjenige, der das Geld herangeschafft und seiner „Prinzessin“ ein großes Haus samt Atelier und Flur mit rotem Steinfußboden gebaut hat. Und Jo, die Andreas nun gänzlich unemotional bei ihrem richti-



Andreas (Martin Lindow) leidet nicht nur, weil seine Frau ihn verlassen hat, er teilt auch kräftig aus. Muschol

gen Vornamen Johanna-Marie nennen soll? Die habe das Alles nie wertgeschätzt. Auch habe sie es allein ihm zu verdanken, dass sie heute mit dem Schneidern

Geld verdiene – während Andreas inzwischen arbeitslos ist.

Nicht nur seine Ex kriegt ihr Fett weg, sondern das weibliche Geschlecht als solches. „Für wen

haltet ihr uns eigentlich, für eure Trottel?“, fragt der Unglückliche ins von Frauen dominierte Publikum. Sie seien es doch, die ihren Pflichten nicht nachkämen: „Wenn wir euch diese Schlampe durchgehen lassen, dann verlasst ihr uns.“ Derart nörgelt, keift und jault Andreas bis zur Pause weiter. Das ist dann belustigend, wenn es der Verlassene mit seinen Gefühlsäußerungen, die ein Gemisch aus Wut und Verzweiflung darstellen, auf die Spitze treibt. Im Allgemeinen aber ermüdet es, weil das, was Andreas erzählt, nicht zu überraschen vermag, seine Beziehungsprobleme denen etlicher anderer Paare gleichen.

Die Hoffnung ruht nach der Pause auf dem zweiten Teil, doch folgt der hier weitergeführte Monolog dem bekannten Duktus. Mit dem Unterschied, dass Andreas seinem (Selbst-)Leid jetzt mit Wodka beizukommen versucht und der die Zunge noch weiter lockert. „Ein sexueller Mensch bist du ja nie gewesen“, richtet sich Andreas

an Jo. „Wie die Yvonne warst du jedenfalls nie“, überlegt er weiter, um dann auf den Punkt zu kommen: „Im Bett lagst du immer wie ein Brett da“. Das Verständnis für Jos Fortgang wächst, je intensiver ihr Ex mäkelnd und je mehr chauvinistische Plattheiten er von sich gibt, und insofern hat der Monolog insbesondere die Funktion, den Nörgler zu entlarven.

Die Tatsache, dass jedoch eine innere Entwicklung des Protagonisten im Laufe des Stückes ebenso wenig festzustellen ist wie eine Veränderung der äußeren Rahmenbedingungen, lässt „Haus, Frauen, Sex“ gewissermaßen auf der Stelle treten. Die Achtung des Publikums war allerdings Schauspieler Martin Lindow selbst sicher, der auch Regie führte: Sehr authentisch verkörperte er den aufbrausenden, zeitgleich aber auch traurigen und sensiblen Andreas, der zum Schluss noch einmal ungläubig erklärt, dass allein die Wasserflecken an allem schuld seien.